

Prof. Dr. Meinhard Miegel

„Die deformierte Gesellschaft – die Entwicklung der Bevölkerung und ihre Auswirkungen auf Wirtschaft und Gesellschaft“

Herr Grosse, meine Damen, meine Herren, vielen Dank für dieses freundliche Willkommen. Ich bin gerne heute Abend hier in Chemnitz, um mit Ihnen und zu Ihnen über das Thema „Die deformierte Gesellschaft“ zu sprechen.

Unternehmer und Menschen, die Ihnen nahe stehen, graust ja bekanntlich vor nichts. Und weil das so ist, sollten wir frisch auch das Thema annehmen, das Thema, die Entwicklung der Bevölkerung und ihre Auswirkungen auf Wirtschaft und Gesellschaft.

Als ich vorhin in den Zug stieg, von Leipzig nach Chemnitz, da lag auf dem Sitz eine gelesene Zeitung, die ein Fahrgast dort hatte liegen gelassen und für einen Moment hellte sich das Bild der Demografie auf. Ich konnte nämlich in der Freien Presse lesen: Aufschwung im Schatten düsterer Prognosen. Und da heißt es dann, „Die ausgeblendete Wirklichkeit: Chemnitzer Geburtenzahlen steigen seit Jahren an“. Aha hab ich gedacht, das ist doch ein wirklicher Lichtblick. Und es geht wie folgt weiter: „Die Ergebnisse waren schockierend. Von den 50 größten deutschen Städten hatte Chemnitz im vergangenen Jahr mit 7,2 Neugeborenen pro 1000 Einwohnern die zweitniedrigste Geburtenrate in ganz Deutschland“. Und weiter: „doch ganz aktuelle Daten zeigen ein hoffnungsvolles Bild, denn die Geburtenraten steigen in Chemnitz seit vier Jahren konstant an. Im Jahre 2002 wurden in Chemnitz 2.222 Kinder geboren, damals lebten rund 250.000 Menschen in der Stadt. Im letzten Jahr betrug die Einwohnerzahl zwar nur noch rund 245.000, dafür erblickten aber 2.346 neue Chemnitzer das Licht der Welt. Im Verhältnis also deutlich mehr als vor wenigen Jahren und weit entfernt von den dramatischen Zahlen des vergangenen Jahrzehnts, in dem es etwa 1994 nur 1230 Geburten gab“. Aha, kann man sich als Chemnitzer sagen, es geht doch aufwärts, es ist doch alles nicht so schlimm wie immer behauptet wird, die Kinder kommen doch wieder. Kein Wort von der Tatsache, dass nunmehr die geburtenstarken Jahrgänge der Jahre 1972 bis 1982 im zeugungs- und gebärfähigen Alter sind und sich damit fast automatisch so etwas wie ein demografisches Echo zeigt, kein Wort davon, dass in den Neunziger Jahren die Geburtenrate in den neuen Bundesländern auf sage und schreibe 0,77 abgestürzt war, eine Geburtenrate wie sie sonst nirgendwo auf der Welt beobachtet werden konnte - das absolute Tief - und dass nunmehr gottlob sich die Geburtenrate in diesem Raum langsam der Geburtenrate in Westdeutschland annähert und was immer noch bedeutet, dass nur etwa zwei Drittel der Kinder geboren wird, die für die Aufrechterhaltung des Bestandes erforderlich wäre.

Es ist schon bemerkenswert, wenn über Demografie geredet wird, dann ist man nur allzu schnell bereit, die Dinge schön zu reden, die Situation rosiger darzustellen als sie ist. Als ich mich vor mittlerweile 25 Jahren aufmachte, um meinen Landsleuten etwas über Demografie zu sagen, da war die allgemeine Reaktion: „Was soll das?“. Der Chefredakteur einer großen deutschen Tageszeitung - der saß damals im Beirat des eben erwähnten Instituts - der sagte zu mir: „Demografie wollen Sie behandeln, mit Demografie locken Sie keinen Hund hinter dem Ofen hervor“. Und er hatte recht, kein Mensch wollte etwas von diesen Dingen hören, weder in der Politik noch in der Wirtschaft. Es dauerte Jahre, bis so die ersten anfangen zu sagen, na ja, worum geht's denn, was sind so Schlüsselzahlen in diesem Bereich - dennoch, enthusiastisch sprang niemand auf diese Fragestellung an. Es hat lange gedauert, ehe man sich diesen Fragen zugewandt hat und auch heute noch werden die an sich mehr verstandesmäßig behandelt, als dass man wirklich für diese Probleme fühlt. Und die selbe Zeitung, von der der Chefredakteur vor vielen Jahren gesagt hat, mit diesem Thema locken Sie keinen Hund vor dem Ofen hervor, hatte in der vorigen Woche einen Leitartikel, in dem stand: „ Vermutlich ist der Zug abgefahren, wahrscheinlich

können wir die Weichen gar nicht mehr umlegen, es ist wohl nicht mehr fünf Minuten vor zwölf, sonder fünf Minuten nach zwölf, lasst uns also mit Dingen vorlieb nehmen, wie sie sind und das Beste daraus machen“. So kann es gehen, erst heißt es, wer interessiert sich für solche Fragen und dann heißt es, nun ist es wohl zu spät.

Ich möchte mich dieser Auffassung ausdrücklich nicht anschließen, obwohl ich einräumen muss, es ist spät, es ist extrem spät. Und in demografischen Fragen das Ruder herumzuwerfen, das ist mühsam, denn wenn einmal ein Kurs eingelegt worden ist, dann dauert es in der Regel eine Generation ehe überhaupt eine Reaktion zu beobachten ist und das geht insbesondere deshalb weil, das was wir heute beobachten, eine extrem lange Geschichte hat. Der letzte Jahrgang, der sich in Deutschland in der Zahl seiner Kinder ersetzt hat, das war der Geburtsjahrgang 1881. 1881, vor 125 Jahren wurden die Mädchen geboren, die sich noch einmal in der Zahl ihrer Kinder ersetzt haben, seitdem war jeder Kinderjahrgang des jeweiligen Jahrgangs zahlenmäßig kleiner, als der Elternjahrgang. Und damit war eine Schrumpfung der Bevölkerung programmiert, das wurde zunächst überdeckt – ich möchte Sie mit Technikalitäten hier nicht langweilen – durch das demografische Echo, das will heißen die Enkelgeneration war immer noch zahlreicher als die Großelterngeneration, aber sie war zahlenmäßig kleiner als die Elterngeneration usw., dann kamen Zuwanderer, sodass man zunächst immer noch von einer wachsenden Bevölkerungszahl ausgehen konnte, aber hinter diesem schönen Schein, tickte die eigentlich demografische Uhr, und diese demografische Uhr besagte: Rückgang der Bevölkerung.

Im Jahre 2002 starben 122.000 Menschen mehr, als geboren wurden, 2003 waren es 147.000, 2004 168.000 und immer unter der Voraussetzung, dass wir in den kommenden Jahrzehnten einen Zuwanderungssaldo von 200.000 Menschen im Jahr haben. Und das ist gar nicht so einfach zu erreichen, denn 200.000 Saldo-Zuwanderer bedeuten, dass wir jedes Jahr etwa 600.000 Menschen hier willkommen heißen müssen, wenn wir im Jahre 2050 nach der mittleren Prognose des Statistischen Bundesamtes einen Bevölkerungsschwund von 600.000 Menschen jährlich haben.

600.000 Menschen, das ist eine Stadt wie Frankfurt oder Düsseldorf oder Stuttgart oder zwei Chemnitze, die pro Jahr von der Landkarte verschwinden - wohlgemerkt unter der Voraussetzung, dass wir eine hohe Zuwanderung in den nächsten Jahren haben. Es ist nicht mehr zu übersehen, die Bevölkerung beginnt zu schwinden. Regional unterschiedlich, aber insgesamt nimmt sie an Zahl ab.

Wollten wir den Versuch unternehmen, den Bevölkerungsschwund aufzuhalten, dann müssten wir in der Zeit von jetzt bis zum Jahre 2050 17 Millionen Zuwanderer haben, - saldenmäßig betrachtet, brutto 51 Millionen - wollten wir den kühnen Versuch unternehmen, den Anteil der 15 bis 65-Jährigen konstant zu halten, müssten wir eine Saldozuwanderung von 24 Millionen haben, und sollten wir gar den Ehrgeiz haben, die gegenwärtige Altersstruktur aufrecht zu erhalten, dann müssten in den vor uns liegenden 44 Jahren 181 Millionen Menschen hierher kommen. Ich glaube, diese Zahlen verdeutlichen, dass alle diese Strategien völlig ausgeschlossen sind, wir werden die Bevölkerungszahl nicht halten, aber was noch sehr viel markanter ist, wir werden auf gar keinen Fall, die Altersstruktur aufrecht erhalten mit und ohne Zuwanderung. Die Bevölkerung dieses Landes wird in den vor uns liegenden Jahrzehnten mit und ohne Zuwanderung - ich wiederhole es - extrem altern. Und das ist nun etwas in der Geschichte der Menschheit völlig Neues. Denn in der Geschichte der Menschheit war Bevölkerung - war Gesellschaft - immer jung. Einzelne wurden alt, aber sie wurden in einer jungen Gesellschaft alt.

Typischerweise bestand die Gesellschaft aus zwei Generationen: aus ihren Eltern und den Kindern und waren die Kinder flügge geworden, war es für die Eltern Zeit abzutreten. Wilhelm Busch beschreibt das ja noch so hübsch in seiner Geschichte vom Knopp, als Fritz und Julchen heiraten hat Knopp eigentlich nichts mehr zu tun, er tritt ab und stirbt. Das war das Grundmuster menschlicher Gesellschaft. Und nun bleibt eine dritte Generation, eine vierte Generation, eine fünfte Generation - wie die Demografen sagen - im Zelt stehen. Es werden die Menschen nicht mehr – wie der Geburtsjahrgang 1904 – im Schnitt nur noch 43 Jahre alt, sondern sie werden doppelt so alt: 86. Und auch das muss man sich mal im langen historischen Vergleich vor Augen führen. In der Menschheitsgeschichte nahm das Durchschnittsalter praktisch nicht zu. Die Menschen zur Zeit Karls des Großen wurden nicht älter als zur Zeit Kaisers Augustus und sie wurden auch zur Zeit Napoleons kaum älter als zur Zeit Karls des Großen. Es änderte sich nichts. Und dann im 19. Jahrhundert, insbesondere im 20. Jahrhundert gab es so unglaubliche Alterungsschübe. Die Tatsache nämlich, dass Menschen überhaupt nicht mehr aufhören zu leben oder wie die frühere Familienministerin Ursula Lehr sagte, in diesem Land lasse nicht nur die Geburten, sondern auch die Sterbefreundlichkeit außerordentlich zu wünschen übrig. Ja wir werden alt und immer älter und das individuelle Leben kann gar nicht lang genug dauern. Das hat Folgen: Wenn wenige Kinder geboren werden - und es werden wenige Kinder geboren - und sich gleichzeitig die Lebenserwartung ständig verlängert - sie hat sich in den zurückliegenden 40 Jahren um rund fünf Kalenderjahre verlängert - dann steigt der Anteil der Alten. Um das Jahr 2040 werden - wiederum eine jugendliche Zuwanderung während der ganzen Zeit unterstellt – etwa die Hälfte der Bevölkerung das 50. Lebensjahr überschritten haben, knapp 40 Prozent das 60. Lebensjahr, was zugleich bedeutet das jeder zweite Erwachsene in Deutschland älter als 60 Jahre sein wird. Jeder zweite deutsche Erwachsene. Aber ganz besonders stark wird der Anteil der so genannten Hochbetagten zunehmen, der über 80-Jährigen, der über 90-Jährigen. Etwa acht bis neun Millionen Menschen werden in einer Bevölkerung von dann etwa 75 Millionen älter als 80 Jahre sein. Neun Millionen in einer Bevölkerung von etwa 75 Millionen. 1,6 Millionen werden älter als 90 sein. Ungefähr 150.000 werden älter als 50 sein - heute sind es 7.000. Ich rede nicht vom Jahre Schnee, ich rede von einer Zeit in 44 Jahren und einige von uns werden diese Zeit hoffentlich noch bewusst miterleben. Jene Zeit, in der es mehr 80-Jährige und über 80-Jährige, als unter 20-Jährige geben wird. Werfen wir einen Blick auf einen Menschen, der sich heute in seiner Lebensmitte befindet, einen Menschen, der Anfang / Mitte der 60er Jahre geboren worden ist und voraussichtlich Mitte der 40er Jahre dieses Jahrhunderts sterben wird. In dessen Lebensphase - wiederum rede ich nicht von irgendwelchen grauen Vorzeiten, auch nicht von irgendwelchen fernen Zukünften sondern von Menschen, die heute 40 Jahre alt sind - in dessen Leben wird der Anteil der unter 20-Jährigen sich annähernd halbieren. Zum ersten Mal wird der Anteil der Erwerbsfähigen, der 20 bis 60-Jährigen ebenfalls abnehmen, er wird zu einer Mindererscheinung und der Anteil der über 60-Jährigen wird sich rund verdoppeln.

Ich glaube, es bedarf keiner ausschweifenden Phantasie, um sich vorzustellen, dass diese Entwicklung uns auf das Äußerste beanspruchen wird. Und ich glaube, es bedarf auch keiner ausschweifenden Phantasie, um sich vorzustellen, dass in einer sich so verändernden Gesellschaft nichts so sein wird, wie es heute ist, nichts so sein wird, wie wir es heute gewohnt sind. Die wahrscheinlich dramatischste Veränderung auf die wir überhaupt nicht vorbereitet sind, ist die Tatsache, dass die Schultern der kommenden Generation schmaler sein werden als die alten. Das ist neu in der Menschheitsgeschichte. Frühere Generationen konnten sich stets darauf verlassen, dass die nachfolgende Generation an Zahl etwas größer sein würde, einen etwas größeren Wissensstock haben würde, eventuell einen etwas größeren Kapitalstock, kurzum produktiver sein würde. Und das geht zum ersten Mal nicht mehr. Zum ersten Mal müssen wir sagen, wir sind die

stärksten. Die nach uns kommenden haben vielleicht einen größeren Wissensstock, vielleicht, ganz vielleicht auch einen etwas größeren Kapitalstock, aber an Zahl sind sie mit Sicherheit nicht größer als wir, jedenfalls dann, wenn wir nur unsere eigene Bevölkerung sehen. Denn das ist ja wieder etwas atypisches, etwas womit wir keine Erfahrung haben: nämlich der Umstand, das die Welt um uns herum in einem Tempo wächst, wie es wiederum in der Geschichte der Menschheit neu ist.

In den vor uns liegenden 45 Jahren wird die Menschheit um rund drei Milliarden Menschen zunehmen. Das sind genauso viele Menschen, wie um das Jahr 1960 die ganze Welt bevölkert haben. Die Zunahme allein in den nächsten 44 Jahren ist so groß wie die Gesamtbevölkerung vor rund 40 Jahren war. Wir werden also in Zukunft nicht etwa einen Menschenmangel haben, wir werden auch in Zukunft keinen Mangel an jungen Menschen haben, sondern während die Welt um uns herum in einem ungeheueren Tempo expandiert, während es um uns herum große Mengen an jungen Menschen geben wird, werden wir hier in Europa, wir hier in Deutschland uns gegen den Trend bewegen. Und zwar, in einem großen Tempo. Allerdings nicht auf Dauer, sondern wieder einmal sind wir - wie schon vor 200 Jahren - die Pfadfinder.

Denn den Pfad, den wir heute eingeschlagen haben, den schlägt die Menschheit ein. Zeitversetzt um 60 oder 30 Jahre, je nachdem welche Region wir in den Blick fassen. Schaut man sich einmal die demografische Situation Chinas an, dann kommt man zu dem sehr eindeutigen Ergebnis, dass China sich um das Jahr 2030 in einer Bevölkerungskomposition befinden wird, wie wir sie heute haben und um das Jahr 2045 wird die chinesische Bevölkerung im Schnitt älter sein, als die europäische, namentlich die deutsche. Sie sehen also, dass was wir jetzt hier vorexerzieren, läuft nicht auf Dauer gegen den Trend. Aber eben doch für einige Jahrzehnte, für die Dauer einer Generation.

Die Frage ist nun, wie kann, wie soll es weitergehen? Denn der Befund ist zwar aufschlussreich, aber er hilft wenig weiter. Welche Maßnahmen sind denkbar? Nun ja, ganz offensichtlich kann und soll das geschwächte demografische Fundament gestärkt werden und die zweite große Maßnahme ist die Entlastung dieses schwächer werdenden demografischen Fundaments. Wie stärkt man das geschwächte Fundament?

Familienpolitik: Wir haben ja jetzt eine Familienministerin, die aus allen Rohren schießt und alle möglichen Dinge auf den Weg bringt, um das Kinderhaben attraktiver zu machen, wobei Deutschland keineswegs in diesem Punkt anderen Ländern hinterher hängt. Was staatliche Aktivitäten angeht, sind die in Deutschland durchaus eindrucksvoll. In Deutschland wurde 1974 bis zum Jahre 2004, also innerhalb eines Zeitraumes von 30 Jahren, das Kindergeld real kaufkraftmäßig verzehnfacht. Verzehnfachung des Kindergeldes – Wirkung in Bezug auf Geburtenrate: null. Wir haben Regionen in Deutschland, wo im europäischen Vergleich die Vereinbarkeit von Beruf und Familie in hervorragender Weise gelungen ist. Ich denke hier an den etwas nördlichen Nachbarn Sachsen-Anhalt. Das ist aus Sicht der Europäischen Kommission die Region mit der besten Kinderbetreuung in der ganzen EU. Hat das positive Auswirkungen auf die Geburtenzahlen? Keine messbaren. Ich will hier nicht missverstanden werden. Ich votiere hier keineswegs gegen diese familienpolitischen Maßnahmen, sie sind richtig, wichtig und gut und sie sollten durchaus ergriffen werden. Nur warne ich davor, zu sagen, dass wenn wir das alles machen, dann werden wir wieder einen Zustand haben, von dem man sagen kann, nun ist der Bevölkerungsaufbau stabilisiert. Das ist denkbar unwahrscheinlich und zwar aus Gründen, die ich angedeutet habe. Aufgrund des extrem langen Trends, den wir im eigenen Land bereits hinter uns haben und aufgrund der Tatsache, dass dieser Trend, den wir jetzt erleben, ansatzweise der Trend ist, den der Globus in ein bis zwei Jahrzehnten aufzeigen wird.

Zuwanderungspolitik: Ich habe darauf hingewiesen, ohne Zuwanderung geht es nicht. Wir werden in ganz erheblichen Umfang in den vor uns liegenden Jahren Zuwanderer willkommen heißen müssen, aber Zuwanderer alleine lösen überhaupt kein demografisches Problem, wenn sie nicht integriert werden. Das haben wir bisher nicht getan. Die Zuwanderer sind weitgehend Fremde geblieben und sie fangen an, sich zu gettoisieren, sich abzukapseln, insbesondere dann wenn bestimmte Größenordnungen erreicht worden sind, Stichwort Türken in Berlin.

Integrationspolitik: Integrationspolitik ist für alle Beteiligten, aufwendig, schwierig und teuer. Man bekommt hier nichts zum Nulltarif. Durch die nicht geborenen Kinder sparen wir heute jährlich ungefähr 80 Milliarden Euro. Wir müssten 80 Milliarden Euro zusätzlich aufwenden, wenn wir eine annähernd bestandserhaltende Geburtenrate hätten. Ich fürchte, wir werden diese 80 Milliarden Euro in Zukunft benötigen, um Zuwanderer in großen Zahlen hier willkommen zu heißen.

Das bedeutet aber gleichzeitig, dass die Bevölkerung dieses Landes wie die Bevölkerung Europas insgesamt sich verändert hat. Machen wir uns nichts vor, diese Zuwanderer kommen nicht aus Polen, Rumänien oder aus Italien oder Griechenland, wie in der Vergangenheit, diese Zuwanderer kommen aus Asien und Afrika. Und die Deutschen werden um das Jahr 2050 deutlich anders aussehen als heute. Auch mit diesem Gedanken müssen wir uns vertraut machen. Um das Jahr 1900 war noch jeder dritte Erdenbürger Europäer. Heute sind noch 12 Prozent europäisch um das Jahr 2050 werden sieben Prozent europäisch sein um das Jahr 2100 werden es vier Prozent sein. Von einem Drittel auf vier Prozent und das in einem Zeitraum von 200 Jahren. Und diese sieben Prozent des Jahres 2050 oder diese vier Prozent des Jahres 2100 werden ganz anders zusammengesetzt sein als wir uns das gegenwärtig vorstellen: Ungefähr ein Fünftel werden um das Jahr 2050 Asiaten und Afrikaner sein, um das Jahr 2100 ein Viertel wenn nicht ein Drittel. Europa wird sich verändern.

Die Stärkung des geschwächten Fundaments: Bildungspolitik: Wenn wir schon so wenige Kinder haben, sollten wir wenigstens alles daran setzen, dass sie die bestmögliche Bildung und Ausbildung und Qualifikation bekommen. Denn wenn sie produktiv sind - dank dieser Qualifikation - sind sie auch besser in der Lage, einen großen alten Bevölkerungsteil angemessen mitzuversorgen. Haben wir das bisher ernsthaft getan? Ganz eindeutig - bisher nein. Ein viel zu großer Anteil unseres Nachwuchses ist nicht qualifiziert, die Aufgaben einer hoch entwickelten Wissensgesellschaft angemessen zu erfüllen. Ungefähr ein Drittel unseres Nachwuchses gilt als nicht qualifiziert und nur noch bedingt qualifizierbar, wenn überhaupt. Wir haben uns den Luxus geleistet, Ausschuss zu produzieren – und ich sage das mit allem gebotenen Vorbehalt – denn bei Menschen gibt es keinen Ausschuss - nur was wir mit Blick auf ihre Verwendungsfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt gemacht haben, das war schon grob fahrlässig.

Vermögensbildungspolitik: Ich habe eben gesagt, Stärkung des Fundaments durch eine bessere Qualifikation und Ausbildung, aber auch Stärkung des Fundaments durch eine noch kapitalintensivere Wirtschaft. Deutschland ist eins der am kapitalintensivsten wirtschaftenden Länder der Welt. Das ist mitunter kritisiert worden – warum ein so hoher Kapitaleinsatz, warum nicht mehr Einsatz an Menschen? Mit Blick auf dass, was uns demografisch bevorsteht, ist das eine richtige Entwicklung, dass wir diesen hohen Kapitaleinsatz haben, der muss sogar noch weiter gesteigert werden.

Und das letzte Stichwort: Einbeziehung von Älteren, Einbeziehung von Frauen in den Wertschöpfungsprozess: Obwohl ich sehe, dass das eine ambivalente Strategie ist. Sie kann auch dazu führen, dass die Zahl von Kindern noch weiter sinkt, es ist zumindest das Risiko vorhanden.

Und zweitens Entlastung des geschwächten Fundaments. Wie entlaste ich dieses schwächer werdende Fundament? Nun, indem ich möglichst wenige ungelöste Aufgaben weitergebe. Alles, was heute lösbar ist, muss heute gelöst werden. Es macht keinen Sinn zu sagen, nun ja, die Kanalisation von Hamburg ist nun mal marode, aber das sollen doch die nach uns Kommenden in Ordnung bringen. Das was für Hamburg gilt, gilt auch für andere Städte. Keine unlösbaren Aufgaben weiterwälzen, sei es im infrastrukturellem Bereich, im Umweltbereich usw.

Zweitens: Abbau der Schulden der öffentlichen Hand. Wir sind ein hoch verschuldetes Gemeinwesen. Auch hier haben wir ins Blaue hineingewirtschaftet. Wir haben in den Siebziger Jahren in Westdeutschland diesen Weg begonnen und haben ihn bis zum heutigen Tag fortgesetzt.

Jeden Morgen, den wir erwachen, erwarten wir, dass wir diese Glücksdroge in einer Größenordnung von 230 Millionen Euro Neuverschuldung bekommen. Und wenn wir diese 230 Millionen Euro Neuverschuldung nicht bekommen, dann wird das wohl ein schlechter Tag werden. Wenn man so wirtschaftet, wenn man so an die Dinge herangeht, wenn man so blind darauf setzt, ja wir verschulden uns immer weiter, dann lassen sich die Probleme der Demografie nicht lösen. Ich kann nur wiederholen, was ich oft und oft gesagt habe. In einer expandierenden Gesellschaft sind Schulden ein Problem, in einer schrumpfenden Gesellschaft sind Schulden Gift.

Die Demografie strahlt auch aus in den Bereich der Beschäftigung. Sie strahlt aus, in die Komposition der Erwerbsbevölkerung, aber sie hat auch ihre Rückwirkungen im produktiven und im konsumtiven Verhalten. Wir gehen immer noch blind davon aus, dass die Gesellschaft der Zukunft so ungefähr sein wird wie die Gesellschaft von heute. Sie wird es nicht sein. Die Beschäftigten in Ihren Unternehmen werden nicht mehr zentriert sein um 30- und 35-Jährige. Sie werden zentriert sein um 50-Jährige. Mit ihnen muss gewirtschaftet werden. Ihre Innovationskraft muss aufrechterhalten werden. Aber was wahrscheinlich noch bedeutsamer ist, ist dass was ich eben schon angedeutet habe: Dass wir uns nämlich trendmäßig über Jahrzehnte hinweg anders entwickeln als die Welt um uns herum. Dass wir in einer globalisierten Welt leben, daran haben wir uns gewöhnt, in Bezug auf den Warenaustausch. Langsam haben wir uns auch daran gewöhnt, dass der Wissensaustausch globalisiert ist, der Kapitalmarkt ist ebenfalls globalisiert. Aber woran wir uns überhaupt nicht zu gewöhnen vermögen, ist die Tatsache, dass sich unvermeidlich auch der Arbeitsmarkt globalisiert. Und das ist ja bereits von Herrn Grosse angedeutet worden. Wir befinden uns in einer Welt, in der immer mehr Menschen das können, was wir können. Sie sind uns in keiner Weise unterlegen. Sie sind so motiviert, so engagiert wie wir. Aber das zu einem Bruchteil der Kosten. Die neue Fragestellung im Bereich der Arbeitsteilung lautet nicht mehr, was kannst Du besser, was kann ich besser und was lohnt es am Abend für uns beide wohlstandssteigernd auszutauschen.

Die neue Fragestellung lautet, wir können alles gleich gut, wer von uns macht es billiger. Und nicht etwa weil er effizienter ist, nicht etwa weil er produktiver ist, sondern einzig und allein deshalb, weil er in seinem Lebensstandard bescheidener ist. Wir hören allenthalben, wir müssten um soviel besser sein, als wir teurer sind. Auch unsere Kanzlerin hat dies bei ihrer Regierungserklärung im November vorigen Jahres so formuliert. Wie realistisch ist dies Konzept, wie realistisch ist es, wenn ein Unternehmer – kein konstruiertes Beispiel, sondern ein Beispiel aus der Lebenswirklichkeit – drei Unternehmen unterhält, wo Automobilzubehör produziert wird, eins in Hamburg, eins im Osten Ungarns, eins in China. Es wird gearbeitet an denselben Maschinen mit denselben Pausen, mit demselben Kapitaleinsatz, es werden dieselben Produkte hergestellt. Die Produkte werden in Kisten verpackt und auf dem Weltmarkt angeboten. Kein Mensch weiß, ob sie aus Deutschland,

Ungarn oder aus China kommen. Aber in Deutschland kostet der Beschäftigte 40.000 Euro, in Ungarn 6.000 und in China 1.200. Und sie machen genau das Gleiche. Und jetzt frag ich, sollen wir um so viel besser sein, als wir teurer sind? Wo sitzen die Hebel, die wir ansetzen können? Es gibt sicherlich noch Bereiche, in denen das noch möglich ist - ich will hier nicht das Kind mit dem Bade ausschütten – aber es wird zunehmend schwieriger. Und dann hört man diesen Satz, ja aber es ist uns doch nicht zuzumuten für Löhne wie die Inder zu arbeiten. Warum eigentlich nicht, wenn wir nicht besser sind als die Inder? Und das - wie gesagt - wird von Monat zu Monat schwieriger. Diese Einsicht muss vermittelt werden und diese Vermittlung wird einhergehen mit harten Kämpfen. Das erleben wir allenthalben, die Bevölkerung wehrt sich natürlich gegen diesen Abstieg, was ich nur allzu gut verstehe bis hin zum Streik. Es ist ja auch schwer, wenn man ein bestimmtes Wohlstandsniveau erklommen hat, dann zu erkennen, dass dieses Wohlstandsniveau nicht zu halten ist. Aber gehen wir ganz nüchtern an die Dinge heran. In Unternehmen wie Opel, Daimler Chrysler, Volkswagen fragt die Unternehmensleitung völlig ungeschützt, entweder ihr verzichtet auf 20 Prozent eures Lohns oder dieses oder jenes Produkt wird nicht mehr hier sondern irgendwo anders erzeugt. Beispiel Elektrolux AEG. Die Zahl von Beispielen ist mittlerweile so lang, dass man ganze Bücher damit füllen könnte. Man braucht nur die Tagespresse zu öffnen und man sieht immer wieder – wirklich tagtäglich - weitere Beispiele für genau diesen Prozess. Entweder die Einkommen gehen nach unten oder die Arbeitsplätze verschwinden. Der Kampf der Gewerkschaften ist längst ein Kampf gegen Windmühlenflügel geworden. Ja sagen die Arbeitgeber, wenn ihr das wollt, dann werden wir die Löhne erhöhen und sechs Monate später sind sie weg, die Arbeitsplätze. Diese Erkenntnis fällt schwer, aber sie wird um sich greifen.

Was können wir noch unternehmen, um diesen Veränderungen zu begegnen? Förderung von Eliten. Mit einer Eliteuniversität, fünf Eliteuniversitäten. Meine Damen und Herren, auch hier: Illusionen über Illusionen. Um eine Eliteuniversität aufzubauen, da brauchen sie die Professoren, die müssen sie erstmal heranbilden, sie brauchen die Studenten, die diese Qualifikation haben, sie brauchen die Schüler, die diese Studenten werden können, sie brauchen die Schulen, die Kindergärten, sie brauchen die Eltern, die bereit und in der Lage sind, Eliten heranzubilden. Das dauert. Das wird nicht innerhalb von ein oder zwei Jahren zu schaffen sein. Wir sind sehr erfolgreich, wenn wir in zwanzig bis dreißig Jahren wirkliche Eliteuniversitäten wieder in Deutschland und Europa haben.

Verbesserung der Eigenkapitalausstattung der klein- und mittelständischen Unternehmen – hier trage ich sicher Kohlen nach Kassel – aber wichtiger vielleicht noch als dieser Bereich ist die Widerserschließung niedrigproduktiver Tätigkeiten. Herr Schommer und ich, wir haben lange zusammen gesessen, als wir diskutiert haben über die Zusammenlegung von Sozialleistungen und all diesen Sachen und es war ein zentrales Thema, diese Widerserschließung solcher niedrigproduktiver Tätigkeiten. Wir kommen nicht darum herum. Wir haben aus dem ganz breiten Fächer von wertschöpfenden Tätigkeiten ein schmales Segment herausgeschnitten, nämlich das Segment, was ausgesprochen kapital- und wissensintensiv ist. Das ist jetzt nach unserer Definition richtige ordentliche Erwerbsarbeit. Hoch produktiv, gesellschaftlich angesehen, unbezahlbar. Und die vielen vielen wertschöpfenden Tätigkeiten, die links und rechts neben diesem schmalen Segment liegen, die haben wir verdrängt. Wir haben sie entweder völlig vom Markt gekegelt oder wir haben sie in den Schwarzmarkt hineingedrängt oder wir haben sie zu hauswirtschaftlichen Tätigkeiten und Eigenarbeiten gemacht, aber kurz und gut auf dem Arbeitsmarkt findet sich das Ganze nicht wieder. Ein Institut hat vor Jahren mal eine Rechnung angestellt, wie viele solcher Tätigkeiten sind seit Mitte der Siebziger Jahre aus dem Arbeitsmarkt verdrängt worden. Samt und sonders Tätigkeiten, die bis zu heutigen Tag sinnvoll wären, das Ergebnis war fünf Millionen. Fünf Millionen Arbeitsplätze sind verschwunden, nicht weil sie

ökonomisch keinen Sinn machen, sondern weil wir durch die Verengung unserer Perspektiven gesagt haben, nein auf dem Arbeitsmarkt wollen wir diese Dinge nicht haben. Und die Folge davon ist, dass wir diesen enormen Anstieg im Bereich der Schwarzarbeit haben, wo wir heute ungefähr ein Fünftel unseres Bruttoinlandsproduktes herstellen und ähnliche Entwicklungen mehr. Differenzierung der Lohnfindung, es gibt Dinge, die seit so langer Zeit debattiert werden, dass ich mich fast schäme, sie hier abermals vorzutragen, aber das alles zeigt, wie unsäglich schwer wir uns tun - Sie (Herr Grosse) haben darauf hingewiesen: 38, 5 oder 40 Stunden und Fußball – diese offensichtlichen Sachen ernst nehmen und dass in einer Welt, wo wir wirklich bedrängt werden von höchst qualifizierten tüchtigen Leuten.

Jedes Jahr verlassen etwa 24,7 Millionen Menschen den Weltarbeitsmarkt – 24,7 Millionen scheiden aus – und 63,4 Millionen treten neu in den Weltarbeitsmarkt ein. Der Saldo aus diesen beiden Zahlen sind knapp 39 Millionen. Das entspricht sehr genau der Erwerbsbevölkerung Deutschlands, die jedes Jahr zum Arbeitsmarkt hinzukommt.

Das Besondere ist aber nicht die Quantität, das Besondere ist die qualitative Veränderung. Die 24,7 Millionen, die ausscheiden - in der Regel altersbedingt ausscheiden - sind häufig schwach qualifiziert, gar nicht qualifiziert, viele von ihnen sind Analphabeten. Und jene 63,4 Millionen, die neu hinzukommen, die sind in der Regel keine Analphabeten, die sind häufig gut qualifiziert, die sind hochgradig motiviert, die sind wirkliche Wettbewerber. Soviel zum Arbeitsmarkt.

Stichwort: soziale Sicherung. Soziale Sicherungssysteme sind in aller Munde. Mittlerweile hat die Bevölkerung begriffen, dass - mit Blick auf die demografischen Veränderungen - die Versprechen, die der Staat einmal gegeben hat, nicht eingehalten werden können. Der Staat hat in Aussicht gestellt, dass in Deutschland der individuelle Lebensstandard im Rahmen der gesetzlichen Sicherungssysteme gewährleistet werden kann. Es ist ein wirklicher Verdienst von Müntefering, dass er in der vorigen Woche mit diesem Spuk aufgehört hat. Zum ersten Mal steht in einem Rentenbericht: liebe Leute, wir können dieses Versprechen nicht einlösen. Ihr müsst Vorsorge treffen. Und ganz ungeschönt sagt der Sozialbeirat, mehr als eine Grundsicherung wird es künftig nicht geben. Eine Formulierung, die ich bereits vor zwanzig Jahren gebracht habe.

Kurt Biedenkopf und ich haben gesagt, alles, was wir in diesem Bereich machen werden, läuft letztendlich auf eine Grundsicherung hinaus. Mehr kann und wird es nicht geben. Aber damit es hier keine Missverständnisse gibt, die Finanzierung dieser Grundsicherung wird für die kommenden aktiven Jahre nicht einfacher sein als für uns die Finanzierung der Lebensstandardsicherungsversorgung war. Durch die starke Zunahme des alten Bevölkerungsteils, des kranken Bevölkerungsteils, des pflegebedürftigen Bevölkerungsteils wird dieser Kuchen, der dort gebacken wird, in immer kleinere Stücke geschnitten werden müssen, so dass für den Einzelnen eben nur eine Grundsicherung übrig bleibt. Auch das ist schwer zu verkraften. Aber wir befinden uns auf dem Weg und das ist ein unvermeidlicher Weg, auch wenn es kein schöner Weg ist. Die Eckrente – also die Eckrente des Menschen, der 45 Jahre lang einen Beitrag aus seinem Durchschnittseinkommen geleistet hat, ist heute nicht höher als im Jahre 1978. Wir haben 28 Jahre vollkommener Einkommensstagnation was die Kaufkraft der Rente angeht.

Und das spiegelt die Entwicklung der Erwerbs einkommen. In den neuen Bundesländern ist die Situation ein wenig anders - aus offensichtlichen und bekannten Gründen – in Westdeutschland stagnieren die Erwerbseinkommen genauso lange. Seit 28 Jahren haben wir zwar einen Anstieg der Stundenlöhne, aber im gleichen Rhythmus, in dem die Stundenlöhne gestiegen sind, ist die Zahl der Arbeitsstunden zurück gegangen, so dass wir sehr viel mehr geringfügig Beschäftigte haben, Teilzeitbeschäftigte haben. In den Sechziger

Jahren waren 3 Prozent der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten keine Vollzeitbeschäftigten, heute sind es 35 Prozent - mit wachsender Tendenz.

Herr Schommer und ich haben schon vor Jahren gesagt, dass am Ende dieses Jahrzehnts die Hälfte keine regulären Beschäftigungsverhältnisse haben werden. Die Hälfte unserer Beschäftigten werden keine regulären Beschäftigungsverhältnisse mehr haben. Und es ist schwer aus solchen flockigen Tätigkeiten Sozialversicherungsansprüche zu erwerben, die mehr sind als eine Versorgung auf Sozialhilfeniveau. Wir bewegen uns in eine Richtung, die in diesem Punkt völlig eindeutig vorgezeichnet ist. Von 1966 bis zum Jahre 2005 hat sich die Zahl der Transferberechtigten in Deutschland um 30 Prozent erhöht. Und das hat unsere Systeme zum Quietschen und Knirschen gebracht. Das ist das worüber wir gegenwärtig debattieren. In den vor uns liegenden 40 Jahren wird trotz der Veränderungen, die von Seiten des Gesetzgebers bereits vorgenommen worden sind, dieser Anteil der Transferberechtigten auf 45 Prozent steigen. Ich glaube, es ist ganz unrealistisch anzunehmen, dass sich das im Rahmen der vorhandenen Systeme bewältigen lässt. Das Interessante bei dem Prozess ist, dass der Gesetzgeber mittlerweile im Bereich der Alterssicherung reagiert hat. Im Bereich der Alterssicherung hat er Veränderungen vorgenommen, die – ich habe es eben bereits gesagt – der Sozialbeirat umrissen hat, mit den Worten: wir enden in einer Grundsicherung. Das Rentenniveau wird bis zum Jahre 2035 – das sind ja keine langen Zeiträume – um rund 20 Prozent gesenkt werden und das kumuliert mit einer Nullrunde nach der anderen. Eine Absenkung des Niveaus verbunden mit Nullrunden. Und auch hier bedarf es keiner prophetischen Fähigkeit, um zu sagen wo das enden wird und enden muss. Anderes ist nicht möglich. Sollte anderes versucht werden, dann würde allein zur Finanzierung der sozialen Sicherungssysteme um das Jahr 2035 etwa 65 Prozent der heutigen Arbeitsentgelte verzehren.

Hinzu kommen die normalen Steuern für die Infrastrukturen, für die innere & äußere Sicherheit usw., so dass das durchschnittliche Einkommen mit 80 Prozent belastet werden muss. Wir können das vergessen, keine Gesellschaft wird so etwas mittragen und die Jungen, die wären sicherlich schlecht beraten, wenn irgendjemand den Versuch unternehmen sollte, so etwas in dieser Richtung zu bewegen. Nein, wir werden Veränderungen in diesem Bereich haben und zwar sehr sehr tief greifende.

Ich habe die Rentenversicherung ausdrücklich erwähnt. Noch prägnanter sind die Probleme im Bereich der Kranken- und der Pflegeversicherung, vor allem Bereiche der Kranken- und der Pflegeversicherung, die Versicherungsleistungen überproportional ansteigen: Ich habe vorhin gesagt, wir werden in gar nicht so ferner Zukunft in einer Gesellschaft leben mit ungefähr neun Millionen über 80-Jährigen. In dieser Gesellschaft werden etwa drei Millionen Altersdebler sein. Altersdebler, die mehr oder minder rund um die Uhr versorgt werden müssen. Und zwar werden die meisten dieser Altersdebilen nicht mehr in einem Familienverband versorgt werden können, weil es diesen Familienverband entweder gar nicht mehr gibt oder aber er ist nicht belastbar, in dem Maße wie dies erforderlich wäre. Und jetzt überlegen Sie für einen kurzen Moment, was es für die Volkswirtschaft bedeutet, wenn Sie drei Millionen Menschen rund um die Uhr als Marktleistung zu versorgen haben. Wir haben in der Vergangenheit Wohlstandsmehrung definiert als schöne Häuser und Straßen und Automobile und viele andere glitzernde schöne Sachen. In Zukunft wird Wohlstandsmehrung zu einem Gutteil darin bestehen, dass Millionen von alten und gebrechlichen Menschen abends schmerzfrei ins Bett gehen. Das wird ein Großteil dessen sein, was wir als Wohlstand verstehen und die Besonderheit des Wohlstands wird sein, dass dieser Wohlstand immer innerhalb kurzer Intervalle mit ins Grab genommen wird. Kein Horrorszenario. Ich erinnere nur immer daran, dass haben wir doch immer gewollt. Das war doch das Ziel unserer Bemühungen der langen individuellen Leben. Und jetzt haben wir diese langen individuellen Leben und wir müssen unsere

Gesellschaften so darauf einrichten, dass es in diesen Gesellschaften lebenswert ist zu leben und dass erfordert eine Verschiebung, eine Veränderung der Prioritäten.

Demografie und öffentliche Haushalte. Im Schnitt wenden Bund, Länder und Gemeinden pro Kopf 11.800 Euro auf. Allerdings ist dieser Aufwand ausgesprochen altersspezifisch. Die Jungen, die unter 20-Jährigen, die kosten knapp 11.000 Euro, die 20 bis 60-Jährigen – das sind die preiswertesten – die erfordern einen Aufwand von rund 8.000 Euro und die über 60-Jährigen, die erfordern einen Aufwand von reichlich 21.000 Euro. Und jetzt schauen wir uns das demografische Gefüge an: immer weniger Junge, aber auch immer weniger 20 bis 60-Jährige und der immer größere Bevölkerungsanteil, der in jenes Segment der teuren rückt. Was ist die voraussehbare Folge? Es würde an ein Wunder grenzen, wenn in den vor uns liegenden Jahren die Staatsquote gesenkt werden könnte. Offen gesagt, sehe ich nicht wie. Ich glaube, es wäre schon eine große Leistung, wenn unter diesen demografischen Bedingungen die gegenwärtige Staatsquote konstant gehalten werden könnte.

Damit bin ich bei meinem letzten Punkt, nämlich der besonderen Problematik Deutschlands: der besonderen Problematik West – Ost. Ich rede hier ganz bewusst nicht von der historischen Dimension. Ich rede ganz bewusst nicht von der kulturellen Dimension. Ich rede hier von der wirtschaftlich-demografisch-sozialen Dimension. Was ich hier über Deutschland gesagt habe und über die demographische Entwicklung in Deutschland, das ist eine Entwicklung, die für die nächsten 30 Jahre in Süddeutschland überhaupt nicht spürbar werden wird, in Westdeutschland kaum spürbar werden wird und die im Wesentlichen zu tragen sein wird von Ost- und Mitteldeutschland. Die Zahlen, die ich heute für Deutschland genannt habe, konzentrieren sich auf diesen Raum. Wir werden in diesem Raum nicht nur eine Verdünnung der Bevölkerung haben, sondern es wird Regionen mit Entleerung geben. Der Alterungsprozess in diesem Raum wird wesentlich rascher voranschreiten. Seit der Wiedervereinigung haben 1,3 Millionen Menschen die ostdeutschen Länder in Richtung Westen verlassen, 320.000 pendeln jede Woche von Ost nach West. Dieses Land – Sachsen – wird von 1990 bis zum Jahre 2020, also innerhalb von 30 Jahren, ein Viertel seiner Bevölkerung verlieren. Ein Viertel. Und dabei ist Sachsen keineswegs ein Schlusslicht. Sachsen-Anhalt wird einen noch höheren Bevölkerungsanteil verlieren, auch Schleswig-Holstein wird einen noch höheren Bevölkerungsanteil verlieren. Aber was wiederum noch bedeutsamer ist als diese quantitative Betrachtung ist die Veränderung der Altersstruktur. Denn zum einen entsteht dieser Bevölkerungsverlust durch Wanderungsbewegungen von Ost nach West - sie stehen für ungefähr 40 Prozent des Bevölkerungsverlustes – 60 Prozent des Bevölkerungsverlustes entstehen durch die nach wie vor sehr niedrigen Geburtenraten. Was heißt es aber? Wer wandert denn von Ost nach West? Junge Bevölkerungsteile! Und was heißt es, wenn Menschen nur in kleinen Zahlen geboren werden? Es wächst nicht genug Jugend nach! Also altert Bevölkerung hier noch schneller als sie in Westdeutschland altert, als sie im übrigen Europa altert. Und auch hier wiederhole ich, was ich vorhin gesagt habe, die Vorstellung, dieser Raum wird schon irgendwie gefüllt werden durch nachwandernde aus Polen oder der Ukraine oder Russland, die halte ich für zweifelhaft. Es kann so sein, dennoch halte ich es für eher unwahrscheinlich. Wenn sich dieser Raum füllt, dann füllt er sich durch Menschen, die von weiter her kommen.

Und das zweite was uns beschäftigt, das ist ja auch ein wesentlicher Faktor für diese sehr ungleiche demografische Entwicklung zwischen West- und Ostdeutschland ist die nach wie vor nicht gelungene wirtschaftliche Wiedervereinigung. Ich bin mir der Tatsache bewusst, dass insbesondere im industriellen Bereich in den zurückliegenden 24 Monaten sehr eindrucksvolle Ergebnisse gezeigt worden sind, dass die Wachstumsraten im industriellen Sektor deutlich höher sind als in Westdeutschland, aber nach wie vor auf sehr niedrigem

Niveau. Bis jetzt hat sich nicht sehr viel daran geändert, dass annähernd jeder dritte Euro, der in den neuen Bundesländern – in den ostdeutschen Bundesländern – ausgegeben wird, hier nicht erwirtschaftet worden ist. Ein solches Leistungs-Bilanzdefizit hat es in der bekannten Wirtschaftsgeschichte noch nie gegeben und es gibt auch nirgendwo ein ähnliches Leistungs-Bilanzdefizit. Die beiden defizitärsten Räume sind Israel und das Mezzogiorno in Italien. Beide diese Räume erhalten ungefähr ein Achtel dessen was sie verbrauchen aus anderen Regionen, die Süditaliener aus Norditalien, die Israelis im Wesentlichen aus den USA. Aber dass irgendjemand ein Drittel dessen was er verbraucht von einem anderen bekommt, das ist einzigartig.

Und hier nun befinden wir uns in einer Situation, von der ich nur sagen kann, hier wird Solidarität in einem Maße praktiziert, die wirklich erstaunlich ist. Westdeutschland hätte heute keinerlei Neuverschuldung, Westdeutschland hätte eine Staatsquote von ungefähr 42 oder 43 Prozent – das wäre eine der niedrigsten Staatsquoten der gesamten EU - , die westdeutsche Erwerbstätigenquote wäre eine der höchsten in der EU, mit der Arbeitslosenquote läge Westdeutschland an dritter- oder viertbesten Stelle in der Europäischen Union, die Einhaltung der Maastrichtkriterien wäre überhaupt kein Problem. Verstehen Sie mich nicht falsch, dies ist keine kritische Anmerkung, sondern ich möchte damit verdeutlichen, dass hier ein Raum - seit nunmehr 16 Jahren - vier Prozent dessen was er erwirtschaftet immer abgibt. Und dass sobald ein Ende auch noch nicht abzusehen sein wird, da es sich noch eine Reihe von Jahren erstrecken wird. Bisher haben wir in Deutschland – Westdeutschland – keinen Widerstand gegen diese Entwicklung, obwohl Deutschland in eine Fülle von Konflikten hineingeraten ist, in dem Versuch der ökonomischen Wiedervereinigung von West und Ost. Und dass, was mich besonders verlegen macht, ist der Umstand, dass ich auch nicht weiß, wie wir das Problem lösen sollen. Wir stehen davor, wir haben diese Vorstellung und jene Vorstellung und hier bessert sich etwas und auf der anderen Seite muss man aber auch wieder sehen, wie es abbröckelt. Ich fürchte, kurz- und mittelfristig werden wir diese ökonomische Zusammenführung und die damit einhergehende soziale Zusammenführung nicht bewältigen. Es wird weitere Jahre erfordern. Ich möchte ein letztes Mal keine Illusionen wecken, indem ich sage, ach wir müssen die Ärmel aufkrepeln und nur frischen Mut und dann werden wir das schon machen, das wäre doch gelacht wenn wir nicht.... Nein es wird ein langer mühsamer Prozess werden mit Enttäuschungen auf beiden Seiten und Irritationen auf beiden Seiten, mit zunehmenden Friktionen, die es - wie gesagt - so im Moment noch nicht gibt, aber ich kann sie nicht für alle Zeit ausschließen. Dieses Land ist nicht zuletzt durch die Wiedervereinigung hoch verschuldet und ich sage es abermals, Rezepte, wie das zu lösen sein soll, die sind schwer vorstellbar. An sich müsste man konstatieren, dass die Produktivität in weiten Bereichen – nicht über all, aber in weiten Bereichen – deutlich niedriger ist als nicht nur in Westdeutschland sondern auch in Westeuropa und dass infolgedessen das Lohngefälle deutlich größer sein müsste als es gegenwärtig ist, die Preise sind ja auch noch deutlich niedriger – eine Bockwurst für einen Euro dreißig, wie ich es auf dem Leipziger Bahnhof gesehen habe, das gibt es in ganz Westdeutschland nicht oder eine Flasche Apollinaris wie hier auf meinem Zimmer für zwei Euro fünfzig – ich bin in sehr vielen Hotels – ich habe schon seit Monaten keine Flasche mehr für weniger als sechs Euro gesehen, aber hier gibt es sie für zwei Euro fünfzig – wie schön, das reflektiert schon einen Unterschied auch in der Wirtschaftskraft, die Preise sind nicht gleich, aber gemessen an der Produktivität sind in weiten Bereichen die Löhne zu hoch. Und das unter Bedingungen, wo ein Stückchen weiter östlich der Oder und Neiße die Löhne ja noch viel niedriger sind, so dass jetzt dieser Raum in die schwierige Situation geraten ist, auf der einen Seite konfrontiert zu sein mit einer extrem kapitalintensiven, hoch produktiven und effizienten Volkswirtschaft und auf der anderen Seite mit einer wesentlich billigeren – was die Arbeitskräfte angeht – Volkswirtschaft. Eingekeilt zwischen diesen

beiden, das ist kein leichter Stand, da muss man wirklich sehr viel Phantasie haben, sehr innovativ sein, viele Ideen haben und man kann wahrscheinlich nur in kleinen Schritttchen zusammenfügen und zusammenführen, was hier geschehen muss. Das gefährlichste wahrscheinlich ist daran, dass den Menschen immer wieder gesagt wird - nicht von allen, aber doch von einigen - es wird bald wieder besser werden - nächstes Jahr in Jerusalem - und so schnell wird es nicht gehen. Ich bin am Ende meiner Ausführungen.

Ich meine wir sollten mit Optimismus feststellen, dass wir in einer Gesellschaft leben, lernen und arbeiten, die an Zahl abnimmt, die vor allem extrem rasch altert, einer Gesellschaft, die auf Zuwanderung angewiesen ist und die integrieren muss. Mit diesem Gedanken haben wir uns noch nicht vertraut gemacht. Wir werden Zuwandernde integrieren müssen, um ein Mindestmaß an Solidität aufrechterhalten können. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass wir in einer Gesellschaft leben, lernen und arbeiten, die umgeben ist von anderen Gesellschaften, die sich in einer Welt befindet, in der die Zahl derer die so gut ist wie wir, die genauso viel wissen und können wie wir, von Tag zu Tag steigt, die gleichzeitig bereit sind einen niedrigeren Lebensstandard hinzunehmen und die deshalb für uns formidable Wettbewerber geworden sind.

Wir müssen zu Kenntnis nehmen, dass wir uns in einer Gesellschaft befinden, die schon heute im Grunde nur noch in der Lage ist, im Rahmen der sozialen Sicherung, die Existenzsicherung zu gewährleisten. Mehr ist nicht mehr drin. Das ist eine Veränderung gegenüber der Vergangenheit, das ist eine Veränderung, die insbesondere die Westdeutschen härter trifft, weil sie über lange Zeiträume etwas anderes gewöhnt waren. Aber mittlerweile ist das auch etwas was die Ostdeutschen beschäftigt und zunehmend verletzt.

Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass wir in einer Gesellschaft leben und arbeiten, die sich in der Vergangenheit hoch verschuldet hat und dass diese Verschuldung nicht weitergeführt werden kann auf irgendwelchen nachwachsenden Generationen. Diese nachwachsenden Generationen werden es ablehnen, diese Schulden zu übernehmen. Sie werden diese Schulden abwerfen, sei es durch Inflation, sei es durch Währungsschnitte oder was auch immer. Wenn wir uns aber der Schulden entledigen wollen, dann würde das bedeuten, dass wir auf die Neuverschuldung verzichten müssen und zwar die 30 Millionen am Tag - wie ich eben gesagt habe - und dass wir auch die Altschulden abtragen. Und das würde für Bund, Länder und Gemeinden ein Minus von 180 Milliarden Euro jährlich darstellen. 180 Milliarden weniger – unvorstellbar – keineswegs. Bund und Länder und Gemeinden haben über lange Zeiträume gewirtschaftet mit 180 Milliarden weniger in der Kasse. Das Problem ist, das Ruder umzulegen.

Wir leben in einem Land, was wiedervereint worden ist, was sich wiedervereinigt hat und die Konsequenzen dieser Wiedervereinigung sind bisher noch nicht angemessen gelöst. Ich verweise schnörkellos auf das, was Angela Merkel in ihrer Regierungserklärung gesagt hat, das sind aus meiner Sicht sehr treffende Worte. Und schließlich leben und lernen und arbeiten wir in einem Land, in dem es sich zu leben, zu lernen und zu arbeiten lohnt. Ich möchte mit großem Nachdruck sagen, dass die Menschen noch nie so große Chancen hatten, sich zu entwickeln, zu entfalten, sich zu bilden, andere Kulturen kennen zu lernen, dass vor allen Dingen aber noch nie so viele Menschen global in einer so glücklichen Position waren. Das blenden wir hier nur allzu leicht aus. Wir sehen immer nur uns selbst und begreifen nicht, dass es heute viel viel mehr Menschen als vor zehn oder zwanzig oder hundert Jahren - global betrachtet - gibt, die satt werden, die ein Dach über dem Kopf haben, die zur Schule gehen können, die Kontakt haben mit kulturellen Einrichtungen und anderes mehr. Die Menschheit ist wohlhabend, sie ist zufriedener geworden. Aber auch hier, hier bei uns.

Noch nie genossen in Deutschland so viele Menschen einen so hohen Lebensstandard. Auch das ist beachtlich. Noch nie genossen so viele Menschen einen so hohen Lebensstandard. Noch nie in der Geschichte waren Vermögen so groß, nicht nur in Westdeutschland, sondern mittlerweile auch in Ostdeutschland. Noch nie wurde jährlich so viel vererbt wie heute in unserer Zeit. Und das sollten wir nicht vergessen - und da können wir stolz darauf sein – dass wir in einem Land leben, das Menschen viel gegeben hat, einem Land, das eine Geschichte mit dunklen Schatten hat, aber auch einer Menge Licht, einem Land voller Schönheit, Kunst und Kultur.

Ich bin in Thüringen aufgewachsen. Auf der Fahrt heute über Eisenach, Erfurt, Weimar, die Wartburg, die drei Gleichen, ich war zurückversetzt in meine Kindheit, in meine Jugendjahre, als ich mit dem Fahrrad durch diese Gegenden gefahren bin. Nein, es ist ein Land voller Schönheit, voller Kunst und Kultur wenn man an Bach und Händel und alle anderen denkt. Stellen wir uns also der Zukunft mit allen Widrigkeiten und Chancen. Und wenn wir diese Zukunft nicht nur bedrückt zur Kenntnis nehmen, sondern wenn wir die annehmen - und ich sagte zu Beginn, Unternehmern graust doch vor nicht, also nehmen wir doch auch diese Zukunft an – da kann diese Herausforderung sogar Freude bereiten. Und wenn wir die meistern, dann haben wir etwas Besonderes gemeistert. Und ich wiederhole, was ich vorhin gesagt habe, wir sind Vorbilder. Und wie wir diese Probleme meistern, einer schrumpfenden, alternden Gesellschaft, das wird Vorbildcharakter haben, für die übrige Menschheit. Sie wird in einigen Jahrzehnten, dreißig, vierzig, fünfzig Jahren sich fragen, wie haben das damals eigentlich die Europäer gemacht. Und wenn wir es gut gemacht haben, dann haben wir eine gute Blaupause abgeliefert, für das, was die Menschheit tun wird. Vielen Dank!